



Als seien sie nur auf einen kurzen Spaziergang gegangen: András Schiff lässt die grossen Komponisten wieder atmen. zVg

Sir Schiffs Pflicht

András Schiff ist einer der grossen Pianisten unserer Zeit. Längst wurde der Ungar in den Adelsstand erhoben. Als Humanist will er «Menschen besser machen». Das kann ihn auch mal in merkwürdige Gewässer führen.

■ Kevin Brühlmann

Wo soll man beginnen? Der Mann hat wunderbare Hände. Er bleibt seinen Prinzipien treu – manchmal macht ihn das zum nörgelnden Traditionalisten, meist aber zum umsichtigen Avantgardisten. Und ja, András Schiff hat Zivilcourage.

«Um äusserlich zu bleiben: András Schiff ist einer der grossen Pianisten unserer Zeit», sagt Werner Bärtschi. Und wiegelt ab: «Ich könnte eine Stunde darüber referieren, was mich an András Schiff fasziniert.» Der Schaffhauser Komponist und Pianist Bärtschi hat seinen Musikerkollegen zu sich eingeladen, präziser: wieder eingeladen, zu den Meisterkonzerten, es ist nun schon das dritte Mal. Schliesslich findet Bärtschi doch noch die passenden Worte: «Schiff berührt Geist und Seele. Das ist es, hier liegt die Faszination.»

Geboren 1953 in Budapest, beginnt András Schiff schon mit fünf Jahren mit dem Klavierspiel. Seine Hände tragen ihn fortan um die Welt. Bach, Beethoven, Schubert und Bartók lässt er atmen, als seien sie gar nicht gestorben, sondern

eben von einem kurzen Spaziergang zurückgekommen. Jetzt ist András Schiff 63. Und die Vitrinen zuhause quellen vor lauter Medaillen über. Es gibt wohl keinen Preis in der Klassik-Szene, den Schiff nicht gewonnen hat. Wobei: Schiff ist nicht der Vitrinentyp, nicht der Protzer, nein, der Musiker gibt wenig auf Auszeichnungen. Vermutlich sind die Medaillen irgendwo in einer Kiste gelandet.

Die Queen hat ihn dennoch zum Bachelor Knight geschlagen. So heisst es seither im Briefkopf: Sir András Schiff.

Kunst: eine Sache mit Pflichten

Ob sich Schiff durch den Titel noch mehr der Tradition verpflichtet fühlt? Jedenfalls führt ihn die Liebe zur Musik manchmal in merkwürdige Gewässer: An einem Konzert hat er einst ein «Jugendverbot» für Johann Sebastian Bachs Goldberg-Variationen verlangt. Weil der Jugend «Reife und Technik fehlen», um das Werk zu interpretieren. Andererseits: Wie will man ihm das verübeln? Neben all der Freude und dem Humor, grossem Humor, ist Kunst eben auch eine ernste

Sache. Eine Sache, die mit Pflichten einhergeht.

«Ich bin der Überzeugung», sagte Schiff einst, «dass die Kunst die Menschen besser machen kann.» Das sei ihre Aufgabe. «Die Kunst lebt immer in der Gesellschaft. Wir bewohnen keinen Elfenbeinturm.» Immer wieder kritisierte er den «grassierenden Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus» in seiner Heimat Ungarn. Und insbesondere auch die Politik des Ministerpräsidenten Viktor Orbán, der die staatliche Zensur im Kulturbereich enorm vorantreibt. Schiff erhielt Todesdrohungen und wurde als «Saujude» abgestempelt. Nun spielt er zwar aus Protest keine Konzerte mehr in Ungarn, mundtot ist er deswegen noch lange nicht. Im Gegenteil: Nach wie vor macht er auf Missstände in seinem Geburtsland aufmerksam – wohl stärker denn je. Und je prägnanter seine Worte, so scheint es zumindest, desto intensiver sein Klavierspiel.

András Schiff tritt am Dienstag, 19. September, im Rahmen der Meisterkonzerte im St. Johann auf (Beginn: 19.30 Uhr).